Ruxandra Oana Buglea
Temeswar

Pressetitel – einige Strategien und Konstruktionstechniken im interkulturellen Vergleich

Abstract: Based on the definition of the journalistic style from a stylistic and pragmatic perspective, the present work looks at the linguistic and textual procedures by means of which a press release works on the reader and achieves an aesthetic, comprehensive and lasting impact.
Key words: journalism, stylistics, pragmatics, press titles.

Die vorliegenden Betrachtungen stützen sich grundsätzlich auf folgende Prämissen: Die Mediengeschichte ist integrierender Teil der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft; der publizistische Stil findet seinen Platz in der Sparte zwischen Pragmatik und Stilistik – mit dem Schwerpunkt auf dem Dilemma der Funktionalität des publizistischen Textes in ihrer Gegenüberstellung mit der Notwendigkeit der stilistischen Attraktivität; die journalistische Sprache bietet eine Vielfalt an Möglichkeiten der Verflechtung sprachlicher Erscheinungen, jeweils auf die Gegebenheiten einer Kommunikationssituation zugeschnitten.
Die Struktur der journalistischen Sprache ist ein weiterer wichtiger Anhaltspunkt für eine Auseinandersetzung über Konstruktionsstrategien und Techniken – die Struktur selbst bietet oder limitiert den Spielraum für sprachliche Eigenheiten oder konstruktionstechnische Innovationen. Eine weitere Eigenheit der Versatilität medialer Kommunikation ist das Zusammenspiel zwischen Sender und Empfänger (Leser) in einem gegebenen Kommunikationskontext – wobei folgende Aspekte zu betrachten sind: Der Akt der Informationsgestaltung und -sendung ist gleichzeitig ein individueller und ein institutioneller Akt (mit oder ohne Einfluss einer Redaktionspolitik); die Rezeption ist ein individueller Akt (beeinflusst vom Bildungs- und Erwartungshorizont des Rezeptors); der Druck des Publikums führt zum wichtigsten Charakteristikum der journalistischen Ausdrucksweise: die Verständlichkeit. Das Verhältnis Journalist-Rezeptor gründet sich auf einem den Medien (der Presse) spezifischen Kode, der zum Verständnis der medialen Botschaft beiträgt.

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)

Ein Blick auf die Medien heute, in erster Linie auf die Presse, berechtigt die Frage über das Objekt, den Status, die Rolle, den Impakt und die Wirkung der Massenmedien in der Gesellschaft: Welche sind die Mechanismen der Beeinflussung? Welche sind die Unterschiede zwischen sprachlicher Gestaltung in den diversen Erscheinungsformen des medialen Diskurses: die Sprache der Presse und jene der Werbung, die Sprache des Rundfunks und des Fernsehens, innerhalb dieser Kategorie, die Sprache der Nachrichten und jene der Moderation und des Kommentars und, nicht zuletzt, die Sprache im Internet – die Sprache der Online-Magazine, der Blogs oder der Diskussionsforen? Die neueren Ansätze nehmen sich vor, das klassische Sender-Empfänger-Schema zu hinterfragen: Die „Kraft des Wortes" wird in den Vordergrund gestellt, die „Induktion", die aus den psychologischen und kulturellen Charakteristika des Sprechers oder Autors hervorgeht. Gleichzeitig sprechen wir im Falle der Massenmedien von einer Einweg-Kommunikation, dem grundsätzlichen Fehlen des Feedbacks in einigen Formen der medialen Kommunikation. In seiner Abhandlung zur Pressesprache (1983) setzt Heinz-Helmut Lüger folgende Kategorien fest: *informationsbetonte Pressetexte* (hard news, soft news), Meldung, Reportage, Problemdarstellung, Wetterbericht; meinungsbetont-persuasive Texte (Kommentar, Glosse, Kritik); instruierend-anweisende Pressetexte (Handlungsanleitungen, Ratgebungen), bizentrierte Pressetexte (Interview, Konsultation), kontaktherstellende Pressetexte (u. a. Titelseiten von Zeitschriften). Ein Text ist relevant innerhalb seiner Kultur. Der Kulturwissenschaftler Michael Titzmann versteht kulturelles Wissen als pragmatische Präsupposition des *Textes*: „Jeder Text präsupponiert pragmatisch das kulturelle Wissen der Kultur, der er angehört." (Titzmann 1993: 268) und die Übersetzungswissenschaftlerin Christiane Nord setzt in ihrem Essay zur funktionalen Übersetzung **Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften** (1993: 46) den Akzent auf die „Kulturspezifik des Titels". Ebenfalls spricht sie über die Textsorte Titel, wobei der Titel als Text über die gleichen Charakteristika verfügt und die gleichen Funktionen hat wie jeder andere beliebige Text: distinktive, metatextuelle, phatische Funktion, Darstellungs-, Appell-, Ausdrucksfunktion. Titel sollen dazu dienen, einen Text zu „benennen", ihn vom Ko-Text zu unterscheiden; ausgehend von der Grundannahme des Titels als Text kann der Titel als Name, als Kontaktangebot, als Informationsträger, als Meinungsäußerung und als Werbeslogan berücksichtigt werden. Schlussfolgernd synthetisiert Nord einige Grundkoordinaten zur Rezeption und zur Deutung von Titeln und deren (kulturellem) Umfeld:

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)

Verstehen braucht Wissen (hier geht es vorzugsweise um das Vorwissen des Empfängers); kulturelle Distanz fungiert grundsätzlich als Verständnisbarriere; Sprachwissen ist – ungeachtet der Diskussion über kulturelles Vorwissen und Grenzen – von grundlegender Bedeutung; hervorzuheben ist ebenfalls die metasprachliche Funktion des Titels und seine „verschlüsselte Botschaft" in der Form der intertextuellen und interkulturellen Bezüge. Gleichzeitig und unter diesen beiden letzten Aspekten fungieren Titel als Wegweiser: Intertextualität dient zur Interpretationssteuerung, erleichtert und/oder bereichert die Interpretation. Mit Intertextualität ist primär der Zusammenhang von Texten untereinander gemeint. In Bezug auf Titel können drei verschiedene Ausprägungen von Intertextualität festgestellt werden: erstens die Beziehung zwischen dem Titel (als Text) und dem Ko-Text (als Text), zweitens die Beziehung zwischen dem Titel und den anderen (Ko-)Texten und drittens die Beziehung zwischen dem Titel und den anderen Titeln (Christiane Nord prägt für diese Erscheinungsform den Begriff „Intertitularität"). Unter den verschiedenen Akzeptionen und Funktionen, welche dem Titel-Begriff zukommen, sind zunächst folgende zu erwähnen: Titel ist in erster Linie die Überschrift eines Schriftwerks und der Name eines literarischen Werkes. Optisch-strukturell nimmt er die erste, dritte oder fünfte Seite einer Publikation ein, das Titelblatt; im Verlagswesen wird der Begriff generell für die Ware Buch verwendet, als terminus tehnicus im Marketingbereich. Ferner kann der Titel ebenfalls für Filme, Musikalben oder andere Kunstprodukte stehen. **Titel** ist auch der Name eines deutschsprachigen Literaturmagazins (**Titel – Magazin für Literatur und mehr**). Der Begriff Titel kann sich außerdem allgemein auf einen Ehrentitel beziehen, auf erarbeitete akademische und nichtakademische Titel, auf einen Adelsrang oder ein Adelsprädikat, kann verbriefte Rechte oder sich auf mehrfache im Rechts- und Bauwesen geläufige Inhalte beziehen. Folglich steht die hier betrachtete Form des Begriffs „Titel" im Allgemeinen vor dem Text und kann grundsätzlich als Identifizierungseinheit beschrieben werden. Seine primäre Funktion dient zur Orientierung im Text und er ist zusammenfassend und/oder suggestiv konstruiert. Gleichzeitig verkörpert der Titel ein zentrales Wirkungs-Element (dessen Bedeutung jener des Artikels selbst nahe kommt) und zusammen mit anderen paratextuellen Elementen des journalistischen Diskurses die Grundidee der Abhandlung vorwegnimmt oder suggeriert. Der Titel kann folglich als eine erste Schicht der Lektüre betrachtet werden. Titel sind als solche erkennbar. Als paratextuelle Elemente, zusammen mit anderen Elementen der Titulatur, heben sich Titel optisch vom Text ab, strukturell und optisch

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)

durch die Verwendung besonderer Schriftzeichen und der zentrierten Anordnung und, nicht zuletzt, durch die unmittelbare Nähe zum Ko-Text: auf einem gesonderten Titelblatt, auf einem Bucheinband, im Vorspann (selten auch im Abspann) eines Films etc. Christiane Nords Bezeichnung „Titelei" umfasst alle (paratextuellen) Segmente um den Titel herum, die zum Verständnis und zur Deutung des Titels beitragen: Überschriften, Vorspann, Zwischentitel, Bildbeschriftungen u. a. Ein Plakat mit dem Titel **Wilde Erdbeeren –** so Christiane Nord – wird nicht als Ankündigung eines Sonderangebots missverstanden, sondern, auch dank der weiteren **kontextuellen Umstände** (Plakat vor einem Kino, der Name des Regisseurs – Ingmar Bergman), wird auch der nicht ausreichend informierte Leser/ Betrachter die Schriftsequenz als Filmtitel deuten.

> Genau wie das Wahrzeichen eines Händlers, wie ein Verkehrszeichen, hat auch der Titel zwei Hauptfunktionen: das Interesse zu wecken und die Botschaft zu senden. […] Um das Interesse zu erwecken, muss der Titel kurz sein. Um es zu erhalten, muss er einzigartig sein (Michel Voirol, **Guide de la redaction**, Paris, CFPJ, 1992, zit. nach Brandl-Gherga 2002: 15).

Der Titel als Textsorte ist Objekt vielfacher Untersuchungen, vor allem im Bereich der Übersetzungsproblematik (mit Ausblick auf seine kulturellen und interkulturellen Valenzen) aber auch – und für unser Anliegen grundlegend – als Wirkungs-Element, zusammen mit anderen paratextuellen Elementen, des journalistischen Diskurses.

> Zur Titelei gehört bei bestimmten Textsorten auch ein textsituierender Vorspann (z. B. bei Zitaten einer Zeitung aus anderen Pressepublikationen im „Blick in die Presse"), eine Textsorten- oder Gattungsangabe (z. B. „Roman", „Erzählung") oder der Hinweis darauf, dass der Text eine Übersetzung ist; ein Briefkopf ist ebenfalls eine Form der Titelei in diesem Sinne. In Verlagsprospekten wird entweder die Funktionseinheit Autorname-Titel oder eine Kurzform der Titelei zitiert; für die Quellenangabe in wissenschaftlichen Arbeiten ist in der Regel die gesamte Titelei eines Werkes erforderlich (Nord 1993: 29).

Die Textsorte Titel zusammen mit seinen Ko-Aktanten wird folglich in ihrer Komplexität untersucht: Der Titel als metakommunikative Einheit; der Titel als Text zusammen mit seiner Fähigkeit, alle Kriterien der Textualität zu erfüllen: Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität, Intertextualität und untersucht zudem noch das Verhältnis zwischen Titel und Text. Der Titel kann folglich als eine erste Schicht der Lektüre betrachtet werden. Allgemein kann gesagt werden, dass ein langer

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)

Titel für den Artikel nicht günstig ist (auch nicht für die Ästhetik des Layouts), allerdings hängt oft der Verkauf der Zeitungen von der Qualität des Titels ab. Die Frage nach der Titelqualität, wie nach der Qualität des journalistischen Schreibens allgemein, sollte nach dem jeweiligen Profil des Mediums sowie nach dem Zielpublikum und nach der redaktionellen Politik beurteilt werden. Ein kurzer Titel ist also erstrebenswert, aber vor allem sind es die Tageszeitungen, die diese Vorschrift nicht beachten (siehe etwa **Bild** und andere umsatzstarke Tageszeitungen); diese können fast ausschließlich nur aus dem Zusammenspiel Rubrik, Überschrift, Titel, Untertitel, Intertitel und Lead gelesen werden. Der Unterschied zwischen dem informativen Titel und dem aufreizenden Titel ist auf grammatischer Ebene (morphologisch und syntaktisch), lexikalisch und stilistisch zu verzeichnen; auf gestalterischer Ebene besteht der Unterschied in der Art und Weise, wie der Text die 6 Grundfragen des journalistischen Textes beantwortet. Und schließlich ist ein kurzer Titel nicht notwendigerweise einfach – ein Kurztitel kann gleichzeitig eine schneidende Sentenz bezüglich der dargestellten Sachverhalte oder einen weitgreifenden intertextuellen Bezug zur Literatur verkörpern. Der informative Titel enthält meistens die Hauptinformation aus dem Text; er muss so formuliert werden, damit er allein über das Ereignis Auskunft gibt (das Unterlassen der Artikel-Lektüre darf die Information über das Ereignis nicht fundamental beeinträchtigen) – in der Tagespresse ist das Layout vorzugsweise so gestaltet, dass die Titel „überflogen“ werden können und in knapper Form über aktuelle Ereignisse berichten. Der Sensationstitel stützt sich nicht auf die Hauptinformation aus dem Text – er kann es tun, muss es aber nicht, denn sein Anliegen ist es, mit allen (stilistischen und pragmatischen) Mitteln die Aufmerksamkeit des Lesers zu erregen und diesen zum Lesen des Artikels zu bewegen. Diese Form von Titel kann ein außerordentlicher oder unterhaltsamer Ausdruck sein und sich besonderer stilistischer Figuren bedienen: Metapher, Hyperbel, Litotes, Antithese, Calembourg.

> Im Rahmen eines Berichttitels laufen mehrere informative Einheiten zusammen. Die erwähnte Struktur ist gebildet aus einem Haupttitel, dem eine Überschrift vorausgeht (auch Titel-Appell genannt) und gefolgt von einem oder mehreren Untertiteln. Die Hauptinformation ist im Titel wiederzufinden, welcher jederzeit trennbar ist von den anderen Elementen, ohne dass die Einheit des Titels oder die Verbindung Titel-Text gestört wird. Die komplementären Informationen sind in der Überschrift und in den Untertiteln zu finden, und diese können ohne weiteres beseitigt werden, sobald die Ökonomie der typographischen Gestaltung dies verlangt. […] Jede Titeleinheit ist mit den anderen logisch verbunden, aber sie

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)

sind grammatisch und formell voneinander unabhängig (nach Brandl-Gherga 1996: 18) [Übersetzung: R.B.].

Der Text eines anspruchsvollen Berichtes erfreut sich der komplexesten Titel-Formel (Dachzeile, ein Titel, mehrere Untertitel, Zwischentitel und Bildbeschriftungen) und ist zudem maßgebend für eine Vielzahl von journalistischen Gestaltungsformen. Zu den Erscheinungsformen der Reportagen-Titel gehören der Titel mit mehreren Untertiteln; der Titel mit mehreren Überschriften; das Zitat als Titel; der metaphorische Titel; der ironische Titel; der Sensationstitel; die Titelkonstruktion gestützt auf Reim und Rhythmus; der Titel, welcher sich einer besonderen Zeichensetzung bedient; Wortspiele im Titel, wie etwa Paraphrase, Kalauer, Alliteration im Titel; der euphemistische Titel; die Hyperbel als Titel. Diese Formen haben in dieser Untersuchung einen gemeinsamen Nenner – den intertextuellen Bezug zu einem vorherigen Text, Film oder Bild. (Margaret A. Rose (2008) prägt den Begriff „Interbildlichkeit", parallel zum von Christiane Nord (1993) geprägten Begriff der „Intertitularität"). In seiner Abhandlung zur Translatorik setzt Frank Heibert den Akzent auf den umfassenden und strukturübergreifenden Begriff der „Wortspiele". Wortspiele sind gegenwärtig eine beliebte Prozedur in der Textgestaltung. Sie sind gleichermaßen in journalistischen und in literarischen Texten, in philosophischen Abhandlungen und Werbetexten, von der Politik bis hin zu den Graffitis eingebettet. Wortspiele gelten heute im weiteren Sinne als ein Stilmittel. Wortspiele als solche gibt es bereits in den Bibeltexten und in allen nach den Regeln der Rhetorik konstruierten Texten. Die Auseinandersetzung mit Wortspielen unter diesem Namen ist allerdings erst später nachzuweisen, 1647 bei Georg Philipp Harsdoerffer und seit 1802/03 erscheint er bei Bernhardi als „Terminus deskriptiver Rhetorik", ohne weitere Definierungen (Heibert 1993: 11). Frank Heibert geht von den englischen Begriffen „play" und „game" aus, welche in den Termini „wordplay" und „wordgame" eingeschlossen werden können und Konnotationen besitzen, die das Deutsche nicht in diesem Maße enthält. Folglich unterscheidet er zwei Aspekte, die allen Definierungen gemeinsam sind: „einerseits „Spiel" als Haltung, als psychische Befindlichkeit, als Trieb, unterschieden (wenn auch nicht im völligen Gegensatz) vom „Ernst", und andererseits „Spiel" als in sich abgeschlossener Vorgang, der im Zusammenhang steht mit dem Begriff der „Regeln", die ein jeweiliges Spiel regulieren" (Heibert 1993: 15). In der Betrachtung eines Wortspiels sind drei Aspekte zu berücksichtigen: Technik, Inhalt und Funktion. Auf der

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)

Ebene der Technik bewegen sich die meisten Typen, je nach Verfahren der Komposition. Gleichzeitig mit der Untersuchung der Technik (und implizite der syntaktischen Prozeduren) ist auch die semantische und pragmatische Stuktur relevant. In diesem Sinne können innerhalb der Analyse des inhaltlichen Aspektes mehrere Ebenen unterschieden werden: Die *komplexen Text-Spiele* (kennzeichnet durch Ambiguität), die Spiele mit der Doppel- und Mehrdeutigkeit der Begriffe, mit der Verfremdung des ursprünglichen Sinns; die *Ausdrucksanomalien*, auch als „Klangspiele" bezeichnet, welche mit bestimmten Formen neuer oder anormaler, nicht im Basislexikon vorhandenen Ausdrücke spielen; nicht zuletzt sind die *semiotischen Spiele* zu nennen oder die *Wortspiele mit Eigennamen* (welche keiner weiteren Erklärung bedürfen: David und Goliath, Maria Magdalena, Napoleon Bonaparte. Wie im Falle der idiomatischen Wendungen (Sprichwörter, Gemeinplätze, Phrasen und Klischees) sind Zitate und Titel (literarischer Werke in erster Linie) beliebte Aktanten in Wortspielen. Zitate wie etwa: „Ich bin ein Berliner", „Wer reitet so spät ...", „I have a dream" – aber auch neue, von Gelegenheitsprominenten gesprochene Sätze: „Ich habe fertig", „Maschendrahtzaun" etc. fungieren wie feste Wendungen und ihre Verwendung stützt sich auf deren Wiedererkennungswert. Titel von Kulturprodukten (vor allen Dingen Bibelzitate und Filmtitel) erfreuen sich großer Beliebtheit in Wortspielen – wo sie je nach Perspektive oder Schreibkompetenz des Journalisten geändert werden. Die bereits beschriebenen Prozeduren stützen sich auf ihre intertextuellen Bezüge. Die Transparenz der Texte sichert deren Bezugnahme zur bekannteren Vorlage. Zu problematisieren wäre auch die Tatsache, dass Intertextualität immer zwei Valenzen hat, sie ist immer *rezeptiv* und *produktiv* und kann ihrerseits den Ausgangspunkt für weitere Bezugnahmen darstellen. Deshalb muss eine Synopsis der wichtigsten *intertextuellen Prozeduren* beide Facetten (des Senders und des Empfängers, die Intention und die Rezeption) berücksichtigen: die direkte und vollständige Nennung des Bezugstextes im Titel oder Untertitel, die Teilnennung oder die Änderung (mit metaphorischem oder parodischem Wert) des Bezugstextes im Titel oder Untertitel; Zitate mit Quellenangabe; hervorgehobene Zitate (mit oder ohne Quellenangabe, im letzteren Fall mit Hinweise auf den Ursprung des Zitats) grundsätzlich mit Anführungszeichen oder die Belassung des Zitats in einer Fremdsprache, oder lediglich eine andere Schriftform, um das Zitat vom restlichen Block-Text abzuheben: Unmarkierte Zitate zeichnen sich nicht durch die Hervorhebung durch Schrift- oder Anführungszeichen aus, sondern stützen sich ausschließlich auf den Wiedererkennungswert des Bezugstextes und

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)

auf die Supposition, der Leser würde diesen Bezugstext erkennen; das Erscheinen des Bezugstextes in der Handlung – beispielsweise in Form eines Hintergrundbildes oder in Form eines von den Aktanten gelesenen Textes (vor allem im Film- und Theaterbereich); das Erscheinen von Personennamen und Gegenständen kann intertextuelle Bezüge zu vorherigen Texten herstellen (siehe etwa Ulrich Plenzdorfs **Die neuen Leiden des jungen W**. oder Clarissa in Michael Cunninghams ***The Hours*** mit dem direkten und redundanten Motiv des Schicksals der Clarissa Dalloway bei Virginia Woolf). Als intertextueller Bezug gilt auch die Imitation des Stils eines Vorlagentextes im aktuellen Text, der Sprachstil der Bibel gilt in diesem Zusammenhang als produktiv und erfreut sich eines großen Wiedererkennungswertes und, ebenso, die äußere Form des Bezugstextes bietet einen erheblichen Wiederekennungswert – sei diese eine Textgattung oder aber die äußeren Merkmale eines Buches oder einer Buchreihe.

Den wohl umfangreichsten Versuch einer Systematisierung des Forschungsfeldes legte Anfang der 1980er Jahre Gérard Genette mit seinem Buch **Palimpsestes.** ***La littérature au second degré***/ (1993**) Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe**, Aesthetica, Suhrkamp. Genette unterschied fünf verschiedene Formen *intertextueller* bzw., wie er sie nannte, *transtextueller* Beziehungen. Die *Intertextualität* selbst, das heißt, „die effektive Präsenz eines Textes in einem anderen“ in Form von Zitaten (ausdrücklich deklarierte Übernahme) oder Anspielungen (Aussagen, zu deren vollständigem Verständnis die Kenntnis des vorhergehenden Textes notwendig ist); durch die *Paratextualität* wird alles bezeichnet, was einen Text einrahmt, sein vollständiges Umfeld: Titel, Untertitel, Vorworte, Nachworte, Fußnoten usw., aber auch Gattungszuweisungen oder Prätexte wie Entwürfe und Skizzen zu Werken; die *Metatextualität* bezieht sich auf Kommentare grundsätzlich kritischer Natur und die vor allem auf dem Gebiet der Literaturkritik agieren; die *Architextualität* ist eng mit der Paratextualität verbunden und betrifft die Zuweisung eines Textes einer bestimmten Textsorte. Diese Prozedur steuert die Rezeption in beachtlichem Maße. Nicht zuletzt handelt es sich bei dem Begriff der *Hypertextualität* um eine Form der Überlagerung von Texten. Hypertextualität bedeutet, dass der spätere Text ohne den ersten nicht denkbar ist, wie es bei James Joyces Roman **Ulysses** (1922) der Fall ist, der ohne Homers Odyssee-Epos niemals entstanden wäre, oder wie Ulrich Plenzdorfs **Die neuen Leiden des jungen W**. den Goethe’schen Roman **Die Leiden des jungen Werthers** als Vorlage nimmt, sowie auch Michael Cunninghams **The Hours**, der sequenziell

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)

Bezüge aus Virginia Woolfs **Mrs. Dalloway** übernimmt und sie mit Sequenzen einer apokryphen Biographie der Schriftstellerin zu einem neuen fiktionalen inter- und hypertextuellen Ganzen zusammenwachsen lässt. Im Weiteren folgen einige Beispiele von Redewendungen, Sprichwörtern und Ausdrücken, Zitaten, die in das Allgemeingut der Menschheit eingegangen sind (etwa auf biblischer Vorlage), metaphorische Ausdrücke und andere kontextangepasste Wortkreationen: *Am Anfang war das Wort* (**Der Spiegel** 43/2002) – der Titel des thematischen Dossiers ist ein unmarkiertes (und modifiziertes) Zitat aus der Bibel: Der Anfang war das Wort – der große Bekanntheitsgrad des ersten Bibelsatzes: „Am Anfang war das Wort" qualifiziert ihn zum Allgemeingut der Menschen und benötigt nicht die gängigen Markierungen eines Zitats. Der Untertitel – „Wie der Mensch die Sprache erfand und dadurch zum Menschen wurde" führt keinesfalls in Richtung Bibel, sondern im Gegenteil auf die Evolution des Menschen zurück. Im zweiten Beispiel wird dieselbe Wendung einer Veränderung ausgesetzt. Weitere Beispiele: *Am Anfang war die Kunst* (**Der Spiegel** 27/2007); *Es werde Licht* (**Der Spiegel** 19/2009) *Und führe uns nicht in Versuchung* (**Die Zeit** 9/2009). Die rumänische Wochenzeitung *Dilema* (heute *Dilema veche*) ist ihrerseits eine reichhaltige Quelle an Wortspielen, die mit der Fähigkeit ihrer Leser, intertexuelle Bezüge zu erkennen, rechnet: In einem thematischen Dossier über das Lehrwesen Nr. 118/2006 *Ce este şi ce ar trebui să fie învăţământul românesc?* sind folgende Titel zu lesen: *Iuda* und *Şcoala noastră cea de toate zilele*. Beliebte intertextuelle Bezüge stellen auch bekannte Zitate dar, die in das allgemeine Kulturgut eingegangen sind: „Augenblick, verweile doch" (**ZEIT MAGAZIN** 31/2009); *Und bist du nicht willig, Aktionär...* (**Die Zeit** 9/2009); **Dilema 116/2006** *Unde-i lege e şi tocmeală?*: *Ce-ți doresc eu ție, lustrată Românie; Curat murdar: nene Iancule, abia acum e posibil!* Am produktivsten sind aber Titel-Konstruktionen mit Vorlagen aus der Literatur- und der Filmwelt, neue Titel werden auf die Grundlage alter, bekannter (d. h. bereits rezipierter Titel) gestützt: *Die späten Leiden des jungen W.* (**Die Zeit** 9/2009) *Guido Westerwelle gibt es jetzt als Biografie. Sie macht ihn älter, als er wirkt. Das kann dem Mann nur recht sein.* In diesem Beispiel fällt die Diagnose auf doppelte Intertextualität, und gleichzeitig auf doppelte Intertitularität. Der Titel ist eine leicht modifizierte Version des Ulrich-Plenzdorf-Romans **Die neuen Leiden des jungen W.** seinerseits eine modifzierte Übernahme des Goethe'schen Titels **Die Leiden des jungen Werthers**. Nord zitiert ein weiteres relevantes Beispiel in diesem Sinne: **Götterdämmerung, Götzendämmerung, Intellektuellendämmerung** –

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)

diese intertextuelle Titelformulierung ist nicht nur zeit- sondern auch bereichübergreifend (Musik-Literatur-Medien). Diese Prozedur ist besonders ergiebig und wirkungsvoll, denn sie setzt doppelte Kompetenz bei dem Leser voraus. Der aktuelle Text ist auf einem ersten Niveau auch ohne das Verstehen der Referenzen verständlich, auf einer möglichen zweiten Stufen des Lesens und Verstehens, mit dem Erschließen einer der beiden Referenzen entfaltet sich aber seine vollständige, vom Autor intendierte Wirkung. Die Demythisierung erfolgt auch durch den Vorspann, durch welchen der Leser den „jungen W." schließlich als einen deutschen, oft in den Medien erscheinenden Politiker – Guido Westerwelle – identifiziert. Das wagnersche Motiv ist auch in anderen Kulturen stilistisch produktiv und stellt aus diesem Grunde eine beliebte intertextuelle Vorlage dar: *Amurgul urşilor* in **Dilema veche** 113/2006. Die Beispiele mit intertextuellen Bezügen aus der Filmwelt sichern aktuellen Texten die gewünschte Rezeption: *Die Welt ist nicht genug* (**Brigitte** 15/2009). Dieser Titel ist eine treue Übernahme eines der neueren James-Bond-Filme **Die Welt ist nicht genug** (Originaltitel: ***The World Is Not Enough*** (1999) mit Pierce Brosnan in der Hauptrolle). Die Überschrift (mit der Rubrik: Mode) lässt keine Zweifel über den Bereich des Artikels und der Fotostrecke übrig. Der Vorspann seinerseits präzisiert das Objekt der Fotostrecken (Sommeranzüge) und schafft die ausdrückliche Relation zum Filmcharakter James Bond und dessen Symbolik. Die gesamte Fotostrecke ist im weiteren dieser thematischen Zielsetzung treu: alle Fotos tragen thematisch veränderte intertextuelle Bezüge zu älteren James-Bond-Filmen: *Lizenz zum Flirten* (**Lizenz zum Töten** (deutscher Titel) – ***License to kill*** (Originaltitel), *Ein Quantum Weiß* (**Ein Quantum Trost** (deutscher Titel) – ***Quantum of Solace*** (Originaltitel), *Fashion Royale* (***Casino Royale***), *Denim is forever* (**Diamantenfieber** (deutscher Titel) - ***Diamonds are for ever*** (Originaltitel), *Golden Eye und Golden Shoe* **(*Golden Eye*,** Originaltitel**)**. Die Titelkonstruktion *Frauen am Rande des Schwachsinns* (**Brigitte** 17/2009) ist zusammen mit dem Vorspann zu betrachten: *Die Chance war da, einen guten Frauenfilm zu drehen. Doch „The Women – Von großen und kleinen Affären" mit Meg Ryan in der Hauptrolle lässt jede Zuschauerin am Ende denken: Wäre ich doch ein Mann! Ein schlimmes Phänomen unserer Zeit: die neuen Frauenfilme aus Amerika*. Bei diesem Titel handelt es sich um Intertitularität durch die modifizierte Verwendung eines Filmtitels: **Frauen am Rande eines Nervenzusammenbruchs** von Pedro Almodovar (Originaltitel: ***Mujeres al borde de un ataque de nervios*** (1988) nach einem Skript von Jean Cocteau, mit Carmen Maura in der

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)

Hauptrolle). Das Ersetzen des Begriffs „Nervenzusammenbruch“ durch „Schwachsinn“ ändert nicht die Richtung des ursprünglichen Gehalts des Originaltitels. Allerdings bezieht sich der Artikel weder auf den Film von Almodovar, noch setzt er literarische Akzente einer aktuellen feministischen Problematik, sondern er ist eine Kritik an einem normalerweise als typischen Frauenfilm bezeichneten Filmgenre, eine Neuverfilmung von ***The Women***, Georg Cukors gleichnamigen Klassikers, welche seiner Vorlage angeblich nicht standhält. Der Titel ist eine wenig schmeichelhafte Kritik, der Autor erlaubt sich diese Formulierung dank der intertextuellen Bezugnahme auf diese bereits existierende Formel, sie ist sozusagen Tarnung und Rechtfertigung einer Sentenz, die unter anderen Umständen in dieser Form eher nicht realisierbar wäre. **Dilema veche** vereint im Heft 117/2006 Titel wie *Totul despre sex* (eine unveränderte Übernahme des Titels einer beliebten Großstadt-Filmserie, aber mit einem völlig verschiedenen Inhalt); *Kate, draga mea* oder *Decembrie, ultimul banc* sind ebenfalls Beispiele der Verwendung von Filmtiteln mit ausgeprägtem intertextuellen Gehalt. Titel selbst gelten als eine beliebte Grundlage für intertextuelle Bezüge, dies ergibt das von Nord geprägte Phänomen der „Intertitularität“: *Unsinn und Sinnlichkeit***.** *Der Jane Austen Club von Robin Swicord lässt von der großen englischen Autorin nichts übrig als Klischees* (**Literaturen** 3/2008). Genau wie im vorherigen Beispiel ist in diesem Fall auch der Titel eines klassischen Romans von Jane Austin **Sinn und Sinnlichkeit** (***Sense and Sensibility*** im Original, 1995 von Ang Lee verfilmt, mit Emma Thompson, Kate Winslet, Hugh Grant und Alan Rickman – Neuverfilmung 2008). In diesem Artikel ist aber der Bezug zur Autorin präsent, nicht zu ihren Romanen oder deren Verfilmungen. Der Film **Jane Austen Club** erhält scharfe Kritik und diese wird in dieser sentenzhaften Form durch die Änderung eines fundamentalen Begriffs aus dem Titel des Jane-Austen-Romans durch sein Gegenteil (Sinn – Unsinn); *Der Terror des Patriarchen* **(Der Spiegel** 19/2008) und *Der Herbst des Oligarchen* **(Der Spiegel** 2/2009) – beide Titel bedienen sich formell des Titels eines bekannten Marquez-Romans **Der Herbst des Patriarchen** (Sinnbild des südamerikanischen Diktators). Durch das Ersetzen des Begriffs „Herbst“ (symbolisch für Untergang, Ende) mit „Terror“ (welcher kaum Raum übrig lässt für semantische Spekulationen), erzeugt die Konstruktion ihre Wirkung und bringt einen aktuellen Fall von langjährigem Kindesmissbrauch in die Diskussion; im zweiten Fall wird ebenfalls die modifizierte Form derselben textuellen Vorlage verwendet, wobei der Begriff „Patriarch“ durch einen anderen, ebenfalls euphonisch schwerfälligen Begriff „Oligarch“ ersetzt

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)

wird. Die Überschriften und das Foto ergänzen den kontextuellen Hintergrund für den Artikel; *Von Menschen und Monster* **(Der Spiegel** 19/ 2008) – der Titel wiederholt in Struktur und (gleichklingender) Wortwahl einen bekannten klassischen Romantitel von John Steinbeck, **Von Menschen und Mäusen (*Of Mice and Man,*** 1937), und erhält zudem die Alliteration auch in der funktionellen Ausarbeitung des Titels, nämlich als ein Signal für die Erweckung von Aufmerksamkeit: Die Alliteration als solche ist rein formell, erst inhaltlich ist die polarisierte Akzentuierung zu berücksichtigen: Menschen-Monster, als zwei entgegengesetzte Grenzpunkte einer Wertachse. Die Verwendung dieser Titel-Struktur ist sehr beliebt, siehe auch *Von Eseln und Männern* (**Der Spiegel** 29/2008), *Von Löwen und Lämmern* (**Der Spiegel** 2/2009) oder *Von Katzen und Frauen* (**Der Spiegel** 1/2000), *Von Mördern und Mitläufern* (**Literaturen** 1/2007), *Von Fischen und Frauen* (**Die Zeit** 2/2000). Größter Verdienst der intertextuellen Prozeduren in den Medien ist ihre Wirkung dank ihres Wiedererkennungswertes, während in der Literatur oder in den bildenden Künsten diese sich als Brücken zur Gestaltung, zur Umgestaltung und Neuerfindung alter Werke bewähren. Wichtige parodische Werke – wie etwa Cervantes´ **Don Quijote** selbst – sind Werke, die den Tod ihrer Vorlagen überleben können und ihrerseits als Vorlage verwendet werden. Inhalt und Form journalistischer Beiträge in deutschen Qualitäts-Printmedien sind anspruchvolle Informations- und Rekreationsquellen. Die jeweiligen Printmedien schaffen es, dank guter Kenntnis ihres Zielpublikums dieses Publikum zu informieren, die Neugier und Aufmerksamkeit dieses Publikums zu wecken, ihre Leser zu provozieren und nahe zu halten; dieser Exkurs in Konstruktionstechniken von Pressetexten ist gleichzeitig ein Plädoyer für Qualitätsjournalismus.

Quellen

Brigitte (2009)
Der Spiegel (2000 – 2009) (mit spiegel-online.de)
DIE ZEIT (2007-2009) (mit zeit-online.de)
Dilema veche 113-116/2006

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)

Literatur

Brandl-Gherga, Mariana (1996): **Genuri şi stiluri jurnalistice. Reportajul**, Timişoara: Tipografia Universității de Vest.

Brandl-Gherga, Mariana (2002): **Reportajul ziaristic**, Timişoara: Artpress.

Brandl-Gherga, Mariana (2003): **Simbolistica reportajului**, Timişoara: Marineasa.

Cvasîi-Cătănescu, Maria (2007): *Titlul jurnalistic*. In: Ilie Rad: **Stil şi limbaj în mass-media românească**, Iaşi: Polirom.

Genette, Gérard (1993): **Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe**, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Hăulică, Cristina (1981): **Textul ca intertextualitate. Pornind de la Borges**, Bucureşti: Eminescu.

Heibert, Frank (1993): **Das Wortspiel als Stilmittel und seine Übersetzung**, Tübingen: Gunter Narr.

Lüger, Heinz-Helmut (1983): **Pressesprache**, Tübingen: Max Niemayer.

Mucchielli, Alex (2000): **Arta de a influența. Analiza tehnicilor de manipulare**, Iași: Polirom.

Nord, Christiane (1993): **Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften**, Tübigen-Basel: Francke.

Perrin, Daniel (2006): **Medienlinguistik**, Konstanz: UVK Verlags-gesellschaft.

Rose, Margaret. A. (2008): **Parodie, Intertextualität, Interbildlichkeit**, Bielefeld: Aisthesis.

Schmitz, Ulrich **(**2004): S**prache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen**, Berlin: Erich Schmidt.

Straßner, Erich (^{2}1999): **Zeitung**, Tübingen: Niemeyer.

Titzmann, Michael (1993): **Strukturelle Textananlyse. Theorie und Praxis der Interpretation.** München: Wilhelm Fink Verlag.

Zellinger, Alfred (1992): **Die Medienmaschine**, Klagenfurt: Ritter.

Internetquellen

http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/720632/Was-ist-heute-guter-Journalismus%253F#/beitrag/video720632/Was-ist-heute-guter-Journalismus%3F.

BDD-A13080 © 2011 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:57:55 UTC)